



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Kriegsprobleme und Zukunftsaufgaben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

Dem deutschen Staats- und Rechtsgefühl entsprachen die Gedanken im einzelnen nicht durchweg. Indessen als Grundlage zukünftiger Friedensmöglichkeiten glaubte die Regierung des Reichskanzlers Prinzen Max von Baden die Grundsätze des Präsidenten betrachten zu dürfen. So erging am 5. Oktober 1918 die zweite förmliche Aufforderung zu Verhandlungen, die geeignet wären, Waffenruhe und Frieden herbeizuführen.

Die starken innerpolitischen Bewegungen, die seit den Tagen des ersten Kriegskanzlers v. Bethmann-Hollweg das deutsche öffentliche Leben erschüttert haben, der Übergang zu parlamentarischen Regierungsformen, angebahnt bei der Ernennung des Reichskanzlers Grafen v. Hertling und durchgeführt bei der Übernahme der Geschäfte durch seinen Nachfolger, entziehen sich noch einer abschließenden Beurteilung; erst recht ihr ursächlicher Zusammenhang mit Friedenswillen und Friedensinhalt, wie sie von der Regierung des Prinzen Max vertreten werden. Auch die Einwirkung des Zusammenbruchs unserer Verbündeten an der Donau und auf dem Balkan auf den Wechsel der Anschauungen und Formulierungen läßt sich noch nicht frei ermessen; daß sowohl die Türkei wie die Bulgaren im Herbst 1918 schwere Einbuße erlitten, konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Mittelmächte bleiben; der ohnehin schwache Organismus der österreichisch-ungarischen Monarchie brachte die letzte Widerstandskraft nicht auf. Mit der Abnahme des Drucks im Südosten durch Türken oder Russen und dem Mündigwerden der Völker zerfiel sie in dem Augenblicke wieder in ihre historischen Bestandteile, wo die einheitliche Militärmacht zu versagen begann.

Die Fragen, vor die der Krieg das deutsche Volk gestellt hat, bilden Aufgaben noch für Generationen unserer Nachkommen.

Das Kriegs- und Friedensproblem selbst erschien nie dringender als unter den Eindrücken dieser furchtbaren Heimsuchung, die der geistigen und sittlichen Kultur ebenso tiefe Wunden geschlagen hat wie der materiellen. Gewiß sind die Heldentaten und die Tatenlust unvergessen und unverloren, aber wir täuschen uns nicht darüber, in wie unverhältnismäßig großer Zahl gerade die Träger und die Anwärter heroischer Tugenden hinweggenommen sind.

Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß Friedenswille und Friedenssehnsucht niemals die Wiederkehr schwerer Kriege hintangehalten haben, und weder heilige Allianzen, noch Völkerbünde werden daran etwas ändern. Auch Schiedsgerichte stehen unter dem Eindruck vorherrschender Ideen. Weder Nationalstaaten, noch gleiche Verfassung sind angesichts der Mannigfaltigkeit und ungleichen Stärke der Völker und Völkersiedlungen überall und reinlich durchführbar. Nur die Hoffnung besteht, daß eine Abgrenzung der „natürlichen Rechte“ gegeneinander erfolgt, unbeschadet der zum Frieden und Wohlstand unerläßlichen Machtbildungen, und daß aus alter Feindschaft, wie es so oft im Laufe der deutschen Geschichte geschehen ist, Gleichgewicht, Einsicht und Bündnis hervorgehen, und die nun genugsam aneinander gemessenen europäischen Staaten sich in großen Gruppen zusammenschließen.

Voraussetzung ist die Anerkennung der Rechte des Staates und seine Abgrenzung gegen die Nationalität; denn beides überall in Deckung zu bringen, ginge nur auf Kosten gewichtiger Mehrheiten oder besonders wertvoller Minderheiten. Für die unerläßliche Staatenbildung über der Autonomie landschaftlicher und nationaler Einheiten bietet gerade die im Deutschen Reiche zuerst erwachsene und erprobte Form des Bundesstaats die Lösung des Widerspruchs von Einheit und Mannigfaltigkeit. Innerhalb der Staaten ist die Mannigfaltigkeit der Kultur und die Beweglichkeit der Verwaltung erwünscht; aber die Macht bedarf derselben weiten Kreise für ihre Einheit, wie die Wirtschaft für ihre Mannigfaltigkeit.

Die Macht hat sich bei uns dargestellt in militärischer Ordnung, harter Zucht und in der allgemeinen gleichen Dienstpflicht. Das alles war unbequem, aber ebenso sicher die Grundlage unserer Gesundheit und nationalen Größe. Was die alten Orden an Erziehung und Ideen gaben, das bedeutete die militärische Schule für das ganze Volk, die militärische Berufsbildung für die Offiziere; ihre Auslese im Generalstab stellte sogar im seltenen Maße das mit eisernem Fleiß erzogene Muster innerlich und äußerlich geschlossener Persönlichkeiten dar. Ein von Persönlichkeiten geführtes Heer aber bleibt die größte Volksschule und die einzige Bürgerschaft der Sicherheit nach außen.

Gleich straffe Organisationen und die bedingungslose Form des Befehls können das bürgerliche und das Wirtschaftsleben nicht vertragen. Auch das lehrte der Krieg. Allein die Grenzscheide liegt nicht außerhalb dieser Gebiete, sondern mitten darin; das Mindestmaß der Versorgung läßt sich ebenso wie die uneingeschränkte Verfügung des Staates über Betriebsmittel und Gewinn, wenigstens in der Kriegswirtschaft, nicht mehr entbehren. Für die Güterverteilung bleiben Rührigkeit und Leistung die gerechtesten Maßstäbe. Dagegen bedarf die Gütererzeugung durchaus der ordnenden Hilfe, wie sie die Volkswirtschaft in ihren regulierenden Verbänden schon vor dem Kriege mehr und mehr aus sich selbst erzeugt hat. Zweckmäßigkeit und Ökonomie im Sinne des Gemeinwohls stellen sich dabei ebenso als harte Notwendigkeiten heraus, wie die Erschließung neuer Einnahmen für den überschwer belasteten Staat.

Politisch müssen Führung und Vertretung des deutschen Volkes die Form finden für ihr sicheres inneres Verhältnis. Ansätze sind vorhanden. Die Aufgabe wird sein, frei von dem zufälligen Spiel der Mehrheiten, im Volk und in der Volksvertretung ein selbstverständliches Miterleben und Mitfühlen der Staatsorgen zu erwecken und zu vertiefen. Auch dazu gehören Persönlichkeiten statt Parteifiguren. Die Parlamentarisierung der Reichsregierung ist kein Ziel an sich, wohl aber ein Anfang neuer Möglichkeiten der Auslese und der gesteigerten Verantwortlichkeit für Verwaltung und Regierung.

Höher aber und heitiger als alle Formen des Staates und der Regierung bleibt der innere Gehalt eines Volkes, sein guter Geist und tieferer Gemein Sinn. Bewahrte das deutsche Volk aus dem großen Kriege nichts, als das in der Hingabe an die vaterländische Sache geborene Gefühl der unteilbaren Gemeinschaft, die in schwerer Zeit jeden Volksgenossen zum Freund und Bruder gewonnen hat, so hielte es den Zauberring der alten Märchen in den Händen. Sein Stein würde ihm die geheimsten Schätze der vaterländischen Geschichte erschließen und die rechten Wege weisen zur eigenen sittlichen Kultur. Denn auch der Allgemeinheit dient am besten die in sich selbst geschlossene Persönlichkeit. Persönlichkeit aber erschöpft sich nicht in der vielgepriesenen Form romanischer

Kultur — so schön sie ist —, sondern in der wahrhaftigen Einheit von Handeln und Erkenntnis, wie sie aller Größe deutscher Geschichte von den Tagen des Hildebrandsliedes bis auf die Gegenwart zugrunde liegt. Viel Leid hat ihre herbe Pflichterfüllung uns gebracht, aber all das Leid des Kampfes um der inneren Gesetze willen trägt auch alle unsere Ehre. Erziehung zur Persönlichkeit ist deshalb die letzte Mahnung deutscher Geschichte und das heiligste Vermächtnis des deutschen Idealismus, wie es in Friedrich Schillers Namen bei der Jahrhundertfeier 1859 Gottfried Keller aufs neue für alle kommenden Generationen als unverlierbaren Besitz verheißen hat:

„Ich steh euch fest und steh euch unbezwinglich!
Und hilft's euch nicht, so steh ich euren Kindern
Und auch den Kindern steh ich eurer Kinder,
Bis sie gelernt mit reiner starker Hand
Das alte Sehnen frei sich zu erfüllen
Und meisterlich zu leben wie sie denken!“

ift
auf
die
P.

hif.
zug
inf.
Ein
Hift
Ha

ift
Th.
190
Kör
188
bis
deu
190

191
5. 2

Rec
(bis
5. 2
(bei
4. 2
in ?